

## Dritter Fastensonntag, 24. März 2019

St. Martinus, Greven;

Klosterkirche Vinnenberg



### Einführung

„Vielleicht!“ Vielleicht ist kein anderes Wort so schillernd wie dieses: vielleicht. Es kann Zweifel äußern, Bedenken. Aber: es hält auch Türen auf, – manchmal nur einen Spalt weit: für Chancen, für Hoffnungen.

„Vielleicht trägt er doch noch Früchte“ – auf diese erwartungsvolle Aussicht lässt Jesus die Geschichte hinauslaufen, die er uns heute erzählt. Jesus setzt auf den guten Ausgang – und freut sich auf jede, auf jeden, die sich ihm anschließen.

Vielleicht spricht es uns ja heute an, Jesu Vielleicht. Vielleicht regt es sich ja neu in uns. Vielleicht nehmen wir uns ja heraus anzunehmen: Noch sicherer als das Amen in der Kirche ist Gottes Barmherzigkeit. Dann können wir diesen Gottesdienst nicht besser beginnen als so: wir berufen uns auf Gottes Barmherzigkeit.

Ihr vertrauen wir uns an.

### Predigt (Ex 3,1-8a.10.13-15; Ps 103,1-4.6-8.11; 1 Kor 10,1-6.10-12; Lk 13,1-9)

„Vielleicht trägt er doch noch Früchte“ – in diesem Wort am Schluss öffnet sich das Evangelium, endlich – zwar nicht für ein Happy End, wohl aber für einen Ausblick, der hoffen lässt.

Vorher ist die Stimmung im Lukas-Text für diesen Sonntag eher gedrückt. Vorher hat Jesus Stellung genommen zu einer erschreckenden Bluttat, einem widerwärtigen Überfall der römischen Besatzungsmacht. Solchen Staatsterror gibt es auch heute in verschiedenen Formen. Soldaten bringen Menschen um – sogar, wenn sie Gottesdienst halten, zum Opfern zusammengekommen sind. Opfer, das werden sie nun selbst.

Entschieden weist Jesus die Deutung zurück, den gewaltsamen Tod dieser Menschen, damals in Galiläa, als Strafe für ihre Sünden zu sehen. „Nein, im Gegenteil!“, sagt er, „ihr alle werdet genauso umkommen, wenn ihr euch nicht bekehrt“ (Lk 13,5).

Aber Jesus will die Vernichtung gerade abwenden. Deshalb ruft er zu Verhaltensänderung auf, zu Umkehr. Die will er nicht durch Angst und Schreck erzwingen. Ihn, Jesus, erkennen wir in dem Gärtner wieder, von dem er erzählt. Er, dieser Gärtner, möchte sich kümmern, sich bemühen – auch wenn es um einen Baum geht, der schon seit drei Jahren keine Früchte trägt. „Hau ihn um!“ Der Gärtner möchte diesen Auftrag des Eigentümers nicht ausführen. Aber er weist ihn nicht einfach zurück. Auch um den Auftraggeber bemüht er sich. Er möchte ihn gewinnen für diesen Vorschlag – es freut mich, ihn noch einmal vorzulesen: „Herr, lass ihn dieses Jahr noch stehen; ich will den Boden um ihn herum aufgraben und düngen. Vielleicht trägt er doch noch Früchte; wenn nicht, dann lass ihn umhauen“.

Das Gewächs, das Mose in der Wüste sieht, trägt auch keine Frucht. Oder sind die Dornen, die der Strauch trägt, seine Früchte? Er ist so verdorrt, so leblos, dass die Gluthitze der Wüste ihn angezündet hat. Aber es bleibt nicht dabei, dass er brennt, lichterloh. Er brennt und verbrennt nicht. Und als wenn das nicht merkwürdig genug wäre, sagt eine Stimme: „Komm nicht näher heran! Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden“ (Ex 3,5).

Der Boden, auf dem wir uns hier jetzt gerade befinden – ist er heilig, sogar heiliger, weil er zu einer Kirche gehört?

Vor ein paar Tagen wurde ich stutzig. Ich komme aus der Stadt nach Hause. Bevor ich die Wohnungstür aufschließe, ziehe ich die Straßenschuhe aus; seit langem habe ich mir das angewöhnt. Aber erst jetzt fällt mir auf: Diese Handlung – wenn ich in sie hineinhorche, gut und tief genug – kann ich nicht auch in diesem alltäglichen Tun diese Aufforderung hören, diese Stimme – Gott, der sagt: „Komm nicht näher heran! Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden“?

Seit ich Gast in Moscheen war; seit ich die Räume der Zen-Meditation betrat, weiß ich: Schuhe ablegen – das ist nicht nichts. Schuhe ablegen – das ist nicht zu wenig. Das genügt, damit kann Gott mir ein Zeichen geben. Immer geht es ihm darum: er will meinen Füßen, und nicht nur ihnen!, er will diesem ganzen Kerl andere Wege zeigen. Welche? Sicher

auch, immer neu, diesen: lieben.

Über die Liebe sagt Paulus in seinem berühmten Gedicht: "Sie hört niemals auf. Sie erträgt alles, / glaubt alles, / hofft alles, / hält allem stand (1 Kor 13,8a.7). Und so lautet der Satz, mit dem Paulus kurz vorher sein Liebeslied angekündigt hat. Da sagt er: „Ich zeige euch jetzt noch einen anderen Weg, einen, der alles übersteigt“ (1 Kor 12,31b).

So ortskundig ist Gott in unserer Welt, die ja zuerst dies ist: seine Welt – so ortskundig ist Gott, dass er in jedem beliebigen Augenblick diesen Weg kennt, mir diesen Weg zeigt und erschließt: den Weg, der alles übersteigt.

Liebe, das ist Gottes Königsweg. Aber es gibt noch andere – und auch hier zögere ich oft, mit ihm zu gehen. Auch auf diesen Wegen, Prachtstraßen sind es nun wirklich nicht, ist Gott ständig zu finden. Wenn es Straßenschilder gäbe, würde dies auf ihnen stehen: *Elend* sehen. *Klage* hören. *Leid* kennen. Auch das sind Wege Gottes. An seiner Seite könnte ich dies lernen, Schritt für Schritt: *Elend* sehen. *Klage* hören. *Leid* kennen. Nur du, Gott, du in deiner Liebe, kannst mich davon erlösen, Elend zu übersehen, mich abzuwenden von der Klage, nichts wissen zu wollen vom Leid. All dem entkomme ich ja nicht. Wenn ich es doch wie du, Gott, mit dir gemeinsam, annehmen könnte. Gleichzeitig würde mich dann, gerade auf solchen Wegen, dein Heil erfüllen, dein unendliches Heil. Und auch ich, auch wir würden erfahren: hinausführen willst du uns, hinaufführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen (Ex 3,8a).

Psalm 103 nennt noch diese Wege Gottes: Bedrängten Recht verschaffen (V.6b). Leben vom Untergang retten (V.4).

Sklaverei – zwar wurde sie im 19. Jahrhundert abgeschafft – widerwillig, zögernd. Aber tief hat sie sich im Verhalten von uns Menschen eingeknistert, festgesetzt. Wie erfinderisch können wir Menschen sein, um trotz des Verbotes doch wieder und weiterhin Sklavenhalter sein zu können! Aber Gott nimmt das nicht hin, findet sich damit nicht ab. Aus dem Sklavenhaus befreien – Gott kann und will und wird damit nicht aufhören.

Und er findet Bundesgenossen, das zeigen all die Befreiungsbewegungen, große und kleine! „Friday for Future“ – diesem Aufruf eines unscheinbaren Mädchens aus Schweden, Greta Thunberg, folgen mittlerweile hunderttausende Schülerinnen und Schüler. Rund um die Erde fordern sie auf Straßen und Plätzen entschiedenere Maßnahmen gegen den Klimawandel.

Dieses Aufstehen der Jungen – mir fiel dazu ein schönes Wort aus der Klosterregel des Heiligen Benedikt ein. Da steht, im dritten Kapitel: „Gott offenbart oft einem Jüngeren, was das Bessere ist“. Schon im Jahr 540 wendet sich der Mönchsvater Benedikt dagegen, dass Jüngere zu Beratungen und Entscheidungen erst gar nicht hinzugezogen werden. Er ordnet an: „Sooft etwas Wichtiges im Kloster zu behandeln ist, soll der Abt die ganze Gemeinschaft zusammenrufen und ... den Rat der Brüder anhören. ... Dass aber alle zur Beratung zu rufen seien, haben wir deshalb gesagt, weil der Herr oft einem Jüngeren offenbart, was das Bessere ist“.

Meine Predigt ist zu Ende. Wenn ihnen etwas gefehlt oder nicht gefallen hat – ob sich auch darin bewahrheiten könnte: Dem Herrn gefällt es oft, einem Jüngeren zu offenbaren, was das Bessere ist?

Oder hält unser Gott sogar für ältere Herren und stockalte Männer noch ganz eigene Verjüngungskuren bereit?

Ob schließlich dank Gottes Barmherzigkeit auch der Tod – sogar er! – so etwas ist: verjüngt werden, neu werden – von Ewigkeit zu Ewigkeit? – Amen!



Heinz-Georg Surmund